

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse**

Band (Jahr): **2 (1877)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N^o 4.

Siebenter Jahrgang.

(Neue Folge.)

1876.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

INHALT: 81. War Wala in Chillon gefangen? v. Dr. G. Meyer v. Knouau. — 82. Wer war der mit Ergenzach beschenkte Graf Ulrich? von R. von Erlach. — 83. Une question relative à l'histoire ancienne de Schwyz. P. P. Vaucher. — 84. Meierhut und Tellhut, v. Dr. G. Meyer v. Knouau. — 85. Felix Hemmerlin, Chorherr am St. Moritzenstift zu Zofingen, v. C. Brunner. — 86. Das Herkommen der Schwyzer und die Chronik von Strättigen, v. Dr. M. v. Stürler. — 87. Sir O. Flemming's Bericht über die diplomatischen Gebräuche der Eidgenossen, v. Dr. A. Stern. — 88. Schweizer als Mitglieder der deutschen Nation in Orleans, v. Dr. A. Rivier. — 89. Nochmals der Zürichgau.

81. War Wala in Chillon gefangen gesetzt?

In der schönen Darstellung Vulliemin's: Chillon. Étude historique, ist als « Un premier prisonnier » im ersten Abschnitte der als eifriger Vertreter der Einheitsidee im fränkischen Reiche zu Kaiser Ludwig's des Frommen Zeit politisch hervortretende Abt Wala behandelt, von welchem es feststeht, dass er nach der ersten gegen den Kaiser 830 in das Werk gesetzten Revolution an verschiedenen Orten gefangen sass, ehe er 833 wieder frei wurde und sich dann alsbald noch entschiedener an der zweiten Umwälzung betheiligte. Als die erste dieser Gefangenschaften hat man nun allgemein bis dahin das Schloss Chillon im Genfersee angenommen; aber der neueste Bearbeiter der in Frage stehenden Epoche, Bernhard Simson, hat im Bd. II. seiner « Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen », 1876, mehrere Argumente geltend gemacht, welche weit mehr für das Kloster St. Maurice, als für Chillon sprechen (vgl. l. c., p. 4).

Einzig aus dem in seinem Werthe, wegen seines Charakters als entschiedene Parteischrift, vielfach sehr zweifelhaften panegyrischen « Epitaphium Arsenii », der Lebensbeschreibung Wala's, verfasst von Radbert, genannt Paschasius, Abt in Corbie, welche jedoch hinsichtlich dieser hier uns beschäftigenden Angaben ganz glaubwürdig ist, gewinnen wir Mittheilungen über diese Stätte der Gefangenschaft Wala's 831, möglicher Weise auch noch 832.

Radbert redet Vita Walæ ¹⁾, lib. II., c. 10, von dem Orte, wo Wala gefangen sass, als von einer « quædam longissimo terrarum spatio altissima et artissima specus, quo nullus esset accessus, divino agente iudicio, nisi angelicus », in c. 11 von Wala als einem « pæne inter nubes elevatus », in c. 12, « quod ibi cœlum et Penninas alpes nec non Limanium lacum cernebat » (pp. 502 u. 503, 505, 506), und besonders auf die letztere Stelle, mit der Erwähnung des See's, begründete man die Vermuthung wegen der Haft in Chillon.

Allein gerade auf die letzte Stelle ist kein zu grosses Gewicht zu legen, indem da der Biograph lediglich in sehr lebhaften Farben Wala's erstes und zweites Exil zu vergleichen sich bestrebt. Die « ultima terrarum insula », welche als zweiter Verbannungsort diente, die Insel Hermoutier (Heraus) an der Loiremündung, bietet nur den Blick auf « mare cœlumque », und da stellt Radbert dem Himmel die himmelhohen Berge, dem Meere den See gegenüber, und in seiner dichterischen Weise darf er das, da ja St. Maurice dem Genfersee nahe genug liegt. Dass er selbst von seinem Besuche bei Wala sagt, er sei hinaufgestiegen (in c. 10: « ad eum visitandum adscendi »), ist wohl weniger zu betonen; wer von Corbie bis zum burgundischen Lande geht, « steigt » schon genug, ohne dass dann noch das Ansteigen vom See bis nach St. Maurice sehr in Frage käme.

Allein das von Simson nicht genügend in's Licht gestellte Hauptargument gegen Chillon, das beste Argument für St. Maurice liegt in Folgendem:

Der anonyme Biograph Ludwig's des Frommen, der sogenannte Astronomus, sagt in c. 45 von dem 831 gegen die Aufständischen von 830 angestellten Strafgerichte ausdrücklich, dass der Kaiser « clericos in convenientibus monasteriis custodiri præcepit » (Script. Bd. II, p. 634). Als zweiten Verbannungsort nennt nun die Vita in c. 11 eben das Kloster Heraus (Hermoutier), als dritten in c. 13 ein nicht näher erwähntes deutsches Kloster (« ubi perducitur ad Germaniam, monachorum chorus eum suscipit » — « monachorum caterva, inter quos fuit » — c. 14: « in eodem, ad quod pervenerat monasterium »), vielleicht Fulda oder Lorsch — letzteres etwa wegen der Nähe des Schauplatzes des in c. 14 berührten Aufstandes des bairischen Ludwig —, als vierten in c. 14 Wala's eigenes früheres Kloster Corbie. Waren also der zweite, dritte, vierte Verbannungsort Klöster, wesshalb sollte nicht auch dieser erste ein Kloster, das altberühmte Kloster Agaunum der penninischen Alpen sein, statt des sonst noch ganz unbekanntes Schlosses Chillon?

M. v. K.

82. Wer war der 1082 mit Ergenzach beschenkte Graf Ulrich?

II.

Diese zweite Frage wird durch das Alter entschieden werden müssen, welches dem Grafen Ulrich von Fenis des Chartulars von Lausanne im Jahre 1082

¹⁾ Ich citire hier nach Mabillon, Act. SS. Ord. s. Bened., Sæc. IV., Pars. I, pp. 455—522, welcher Abdruck demjenigen bei Pertz, Monum. Germ., Script. Bd. II, pp. 533—569 wegen der grössern Vollständigkeit vorzuziehen ist.

zuzuschreiben wäre, wenn er noch lebte. Den nächsten Anhalt dazu geben die Jahre, in welchem seine bekannten Söhne, die beiden Bischöfe, in der Geschichte angetroffen werden.

Vom *Bischof Cono* weiss man, dass er der zweite Nachfolger auf dem Stuhle von Lausanne des Bischofs Burkard von Oltingen gewesen ¹⁾, welcher 1082 bei dem König Heinrich in Albano war und 1089 für ihn in der Schlacht bei Gleichen den Tod fand ²⁾. Auf diesen Bischof folgte zuerst Lambert von Grandson, der aber den Krummstab bald niedergelegt zu haben scheint und dann erst Cono von Fenis. Man findet diesen noch in Basel 1103 als Zeugen in einer Urkunde seines Bruders, des dortigen Bischofs Burkard ³⁾, und man weiss, dass er die Abtei St. Johann zu Erlach gestiftet hat und ob dem Kirchenbau gestorben ist, welchen dann sein Bruder Burkard vollendete ⁴⁾. Da dieser 1107 starb ⁵⁾, so muss Cono zwischen 1103 und 1107 gestorben sein.

Burkard war, als er 1072 zum Bischof von Basel gewählt wurde, bereits Kammerer des Erzbisthums Mainz gewesen ⁶⁾, also schon in reifem Alter. Er kommt, als ein eifriger Gegner des Papstes Gregor VII. und desto treuerer Anhänger des Königs Heinrich IV., bei den Chronisten viel öfter als Cono vor ⁷⁾, und starb, wie schon erwähnt, 1107.

Die andern Bischöfe, welche, wie dieser, zum König Heinrich hielten, namentlich die beiden, welche zu Albano diesem den Beschenkten empfahlen, waren also *Zeitgenossen* — wie dieses Königs, so auch — *der Bischöfe Cono zu Lausanne und Burkard zu Basel, — nicht ihres Vaters*. Wenn dieser im Jahr 1082 noch lebte, so müsste er, nach dem, was über die Lebensstufen dieser Söhne hier schon nachgewiesen ist, damals ein sehr hohes Alter erreicht haben.

Nach C. Brunner ⁸⁾ war er ein Zeitgenosse Konrad's II., des Saliers (1042 bis 1039), also beim Beginn des XI. Jahrhunderts geboren, da Konrad schon bei seiner Wahl ein reifer Mann gewesen sein muss. Wäre Ulrich auch (nach C. Brunner) erst im Jahre 1085 gestorben, so war er doch jedenfalls in den Jahren 1081 und 1082 zu alt, um «einer der kriegerischen Begleiter Heinrich's auf dem Römerzuge» gewesen sein zu können.

Aus allen diesen Gründen ist es nicht wahrscheinlich, dass der Graf Ulrich von Fenis des Lausanner Chartulars der 1082 in Albano mit Ergenzach beschenkte Graf Ulrich gewesen sei.

¹⁾ Cartulaire, Mem. et docum. T. VI, p. 40, 41; — Matile, Chron. Laus. Cart. p. 33.

²⁾ Wurstemberger, Gesch. d. alten Landschaft Bern, II, S. 148

³⁾ Trouillat, Mon. T. I, Nr. 146; — Schw. Urk.-Reg. Nr. 1521.

⁴⁾ Chartular, siehe Anmerkung 1.

⁵⁾ Trouillat, Mon. T. I, Nr. 154.

⁶⁾ Lamb. Schafnab. ed. Krause, p. 78; Pistorius, T. I, p. 187: bei Trouillat, Mon. T. I, Nr. 124.

⁷⁾ Lamb. Schafnab.; Berth. Constant.; Lünig; bei Trouillat, Mon. noch T. I, Nr. 126, 140, 142, 144, 150, 151, 153, zu den Jahren 1074, 1076—1078, 1080, 1084, 1085, 1093, 1102, 1103, 1103.

⁸⁾ «Graf Rudolf von Fenis, der Minnesänger», im Berner Taschenbuch (1873, S. 146).

III.

Es bleibt also noch zu prüfen, ob in dem Grafen Ulrich von 1082 vielleicht ein dritter *Sohn* des im Chartular von Lausanne angeführten Grafen Ulrich von Fenis, also ein *Bruder* der Bischöfe Cono zu Lausanne und Burkard zu Basel zu vermuthen sei?

Wenn diese keinen Bruder weltlichen Standes hatten, so ist man gezwungen, anzunehmen, der eine oder andere von ihnen sei der Vater der ersten als Herrn von Neuenburg 1043 vorkommenden Brüder Mangold und Rudolf gewesen, von welchem letztern und seiner Gemahlin, Emma von Glane, die Grafen von Neuenburg abstammen.

Cono gab hierzu weniger Anlass, als *Burkard*. Erst der zweite Bischof von Lausanne nach dem Tode Burkard's von Oltingen († 1089), konnte Cono als Gegner des schon am 24. Mai 1085 gestorbenen Gregor's VII. nicht mehr aufgetreten sein.

Burkard von Fenis hingegen war bereits 1072 Bischof von Basel geworden, im Jahre *vor* der, ohne Berathung des Königs (*inconsulto rege*), am 23. April 1073 erfolgten Erhebung Hildebrand's als Gregor VII. auf den päpstlichen Stuhl und *zwei Jahre bevor* dieser durch sein Decret vom 9. März 1074 die Ehelosigkeit der Priester durchsetzte. Erst in Folge dessen scheint Burkard sich gegen diesen Papst aufgelehnt zu haben, denn noch in demselben Jahre 1074 hatte ihm derselbe die Aufsicht über die Vogtei eines Klosters anvertraut¹⁾. Von nun an aber war Burkard einer der eifrigsten Gegner dieses Papstes und der treuesten Freunde Heinrich's IV; — 1076 zur Aufwieglung der Bischöfe mit Andern nach Italien gesandt und mit 25 andern Bischöfen Unterzeichner einer Erklärung, dass sie ihn nicht anerkennen; 1077 jedoch Begleiter Heinrich's nach Canossa und im Kriege für ihn mit dem Gegenkönig Rudolf von Schwaben, aber 1078 durch Berchtold II. von Zähringen geschlagen; 1085, kurz vor Gregor's Tod, noch vom Concil von Quedlinburg, jedoch wirkungslos, mit dem Banne betroffen, findet man ihn von 1073 bis 1107 in vielen Urkunden in Basel als Bischof²⁾. Er baute die Burg Erlach³⁾, ohne Zweifel um Neuenburg gegen Norden, namentlich in seinem Kriege mit dem Herzog Rudolf von Schwaben, zu schützen. Dieser Bau geschah wohl auch im Einverständniss mit seinem gleichgesinnten Zeitgenossen, dem Bischof Burkard von Lausanne, dessen Kirche der König Heinrich IV. 1079 die Güter schenkte, welche sein Gegenkönig vom linken Ufer der Saane bis zum St. Bernhardsberg und zur Brücke zu Genf, zwischen Jura und Alpen besessen⁴⁾.

Die Sicherung dieser Güter mag wohl auch der Zweck der Schenkung der auf dem rechten Ufer der Saane stehenden Burg Ergenzach gewesen sein.

Von einer Ehe eines der beiden Brüder Cono und Berchtold findet sich jedoch nirgends die geringste Spur, während hingegen das Chartular von Lausanne, *nur*

1) Lamb. Schafnab. ed. Krause, p. 88, 89, 145—147; Dr. Fr. Kortüm, *Gesch. des Mittelalters*, I, S. 249, 254, 257; — Trouillat, *Mon. T. I*, Nr. 126.

2) Trouillat, *Mon. T. I*, Nr. 125 bis und mit Nr. 140, 142, 144—146, 150—153.

3) *Chartul.-Mem. et docum. T. VI*, p. 41; — Matile, *chron. Laus. chart.* p. 33.

4) Zeerleder, Nr. 21, aber laut Nr. 40, *pons Gebennensis*, nicht *Gevennensis*.

15 Zeilen vor ihrer Erwähnung, ausdrücklich sagt, der dortige Bischof Burkard habe in rechtmässiger Ehe gelebt (*habuit uxorem legitimam* ¹⁾).

Die Geschichtschreiber Neuenburgs, Frédéric de Chambrier und G. A. Matile, ahnten einen dritten Bruder der zwei Bischöfe, als beide, zuerst jener in seiner *Histoire de Neuchâtel et Valangin*, 1840, dieser ihm nach in seinen Anmerkungen zum neuenburgischen Stammbaum, über die 1143 vorkommenden Brüder Mangold und Rudolf schrieben: «Ces deux sont ils fils ou petits fils de l'un des deux évêques ou d'un troisième frère laïc dont l'existence n'est pas prouvée» ²⁾.

Die angeführte Stelle im Chartular von Lausanne, wo die beiden Bischöfe als Brüder vorkommen, schliesst das Dasein eines dritten Bruders keineswegs aus, denn Burkard ist dort offenbar nur in Bezug auf den Ausbau der Kirche der durch Cono gestifteten Abtei zu Erlach erwähnt.

Dass diese beiden Bischöfe noch einen Bruder hatten, wird aber fast zur Gewissheit erhoben durch eine in Rücksicht auf unsere Frage bis jetzt, wie es scheint, nicht beachtete Urkunde im Staatsarchiv zu Bern (Fach St. Johannsen), die in mehreren bekannten Sammlungen gedruckt ist ³⁾. Die Handschrift ist sehr deutlich, so dass über die Worte, auf welche es hier ankommt, kein Zweifel walten kann.

Diese Urkunde hat kein Datum, ist aber vom Bischof Roger von Lausanne, welcher am 8. Januar 1212 der bischöflichen Würde entsagte, zu der er 37 Jahre zuvor erhoben worden war. — mithin zu Anfang des Jahres 1175, bei 70 Jahren nach dem Tode des Bischofs Cono, als der sechste nach diesem ⁴⁾.

Schon die durch die Urkunde bezeugte Schenkung Cono's eines Theils der Einkünfte der Kirche zu Grenchen an das durch ihn gestiftete Kloster zu Erlach beweist, dass Roger seine Verhältnisse kannte. Da Berchtold von Neuenburg, Roger's Nachfolger, zuvor unter ihm Schatzmeister des Kapitels von Lausanne gewesen, und er, Roger, es war, der das Münzrecht dem Grafen Ulrich von Neuenburg zu Lehen gegeben hatte ⁵⁾, so konnte er die Geschichte des Hauses Neuenburg sehr wohl kennen.

In dieser Urkunde nun sagt Bischof Roger:

«Qualiter Cono venerabilis ecclesie Lausannensis Episcopus, et Herilacensis cenobii fundator una cum coheredibus suis, quorum interest, qui in ecclesia de Grangiis una cum eo jus habebant foundationis, contulit cenobio Herilacensi *tertiam partem* omnium proventuum ecclesie de Grangiis, tam in decimis quam . . .

¹⁾ Chartul. Mem. et docum. T. VI, p. 40; Matile, Chron. Laus. chart. p. 32.

²⁾ Fréd. de Chambrier, hist. de Neuch. et Valang., 1840, p. 11; — Matile, Mon. p. 4, X u. Tab. général. Maison de Neuch. note 4, p. 1217.

³⁾ Walther, Gesch. des bern. Stadtrechts, T. II, p. 210, Note b; — Soloth. Wochenbl. 1829, S. 274; — Matile, Mon. XXV; — Zeerleder, Nr. 98, bei welchem das Wort «ecclesie» («ecclie») zwischen «venerabilis» und «Lausannensis» fehlt.

⁴⁾ Cartulaire. Mem. et docum. T. VI, p. 43, 46. 424, 423, 502; — Matile, Chron. Laus. chart. p. 36, 37; — Zeerleder, T. I, pag. 164, Anmerkungen Walther's, mit Berichtigung zu 1.

⁵⁾ Cartul. Mem. et docum. T. VI, p. 46, 48; Matile, Chron. Laus. chart. 1840, p. 37, 39; — Matile, Mon. 1848, Nr. LXXVI, p. 66.

Er, Cono, als Stifter des Klosters Erlach, schenkt diesem, jedoch einverstanden mit seinen *Miterben*, welche also *nicht nur einer*, sondern *in der Mehrzahl* sind. Und wie viel schenkte er von dem gemeinschaftlichen Erbgut zu Grenchen? *Einen Drittheil*, das heisst wohl: so viel, als ihm davon zustand, weil er *noch zwei Miterben* hatte, ohne deren Zustimmung er nichts davon hätte verschenken können.

Diese Urkunde erhebt es also wohl zur Gewissheit, dass die zwei Brüder, die Bischöfe Cono zu Lausanne und Burkard zu Basel noch *einen dritten Bruder* gehabt haben müssen. — Wer anders hätte ihr Miterbe sein können?

Nichts Bekanntes widerspricht dieser Annahme. Für dieselbe hingegen spricht, dass ein Graf gefunden ist, der den im neuenburgischen Stamm auch später üblichen Namen ihres Vaters, Ulrich, trug, der zu ihrer Zeit lebte und, wie Burkard, ein treuer Genosse Heinrich's IV. war, dem dieser deshalb die Burg und Herrschaft Ergenzach schenkte, als deren Herr 60 Jahre später Rudolf von Neuenburg erscheint, von welchem und seiner Gemahlin, Emma von Glane, die Stammfolge der Grafen von Fenis¹⁾ und Neuenburg, als Herren von Ergenzach, urkundlich nachgewiesen ist.

Manche andere geschichtliche Folgerung, deren Wahrheit man behauptet, beruht auf anfechtbarern Gründen. Man wird daher die gestellte Frage bis auf Weiteres dahin beantworten können:

Der mit Ergenzach 1082 beschenkte Graf Ulrich war ein Bruder der Bischöfe Cono und Burkard, welche die Kirche der Abtei zu Erlach bauten, mithin ein Sohn des ersten Grafen Ulrich von Fenis. Von ihm stammen also die Grafen von Neuenburg, Herren zu Ergenzach, ab.

Es sei nun noch gestattet, auf einen andern Zusammenhang der Urkunde von 1082 mit der Geschichte des gräflichen Hauses von Neuenburg hinzuweisen.

Zu der Burg Ergenzach schenkte der König, wie eine untrennbare Zugabe, *«bonum hominem cum filio suo Thibaldo»* und stellte dieselben den *«ceteris seruis et ancillis»* voran. Diesem besonders guten Mann war ohne Zweifel die Hut der Burg anvertraut und wohl seit lange, denn er hatte sich als gut bewährt. Seinen Namen wusste aber, wie es scheint, in Albano Niemand. Vielleicht hatte er noch keinen besondern.

Nun findet man in der Theilung der Ministerialen, welche um 1214 unter den Grafen von Neuenburg stattfand, in jedem der drei Theile einen *«de porta de Arcuncie»*. In dem Theile des Bischofs Berchtold zu Lausanne: *«Villemus de porta de arcuncie»*; in dem Theile des Grafen Ulrich, welchem dann Ergenzach zufiel: *«Petrus de porta de Arcuncie cum uno filio»*; und in dem Theile des Neffen der ersten beiden, Berchtold's, Herrn zu Neuenburg: *«Rodulfus de porta de arcuncie et uxor ejus et filius»* (Zeerleder Nr. 108; — Matile, Mon. LXV; — Soloth. Wochenbl. 1827, S. 474).

¹⁾ Noch das Reitersiegel Ulrich's, 1208, hat die Umschrift: SIGILLUM VLRICI CO(M)TIS DE VENIS. Staatsarchiv Bern, Fach Frienisberg; abgebildet: Zeerleder, T. III, Tafel 4, Nr. 9.

Sind das nicht die Nachkommen des « guten Mannes » ? und war nicht ihm die Obhut des *Thores* der Burg Ergenzach ganz besonders anvertraut ?

Der Name de Porta kommt freilich noch in vielen, sich auf andere Orte beziehenden Urkunden vor. Auch die von Thorberg nannten sich so. Aber « de porta de Arcuncie » findet man sonst nirgendwo.

R^{bt.} v. E.

83. Une question relative à l'histoire ancienne de Schwyz.

Parmi les documents depuis longtemps perdus des anciennes archives de Baden, il en est un, en particulier, dont on aimerait posséder le texte, parce que cet acte, qui n'a laissé de traces que dans un inventaire de 1384, servirait sans aucun doute à éclairer l'histoire encore si obscure de la vallée de Schwyz durant le 13^e s. C'est la charte par laquelle le comte H. de Frobourg déliait les gens de Schwyz de leur serment (*irs eides lidig seite*) et déclarait « *das si den von Habsburg angehorent* » ¹⁾.

En quelle qualité, dans quelles circonstances, et à quelle fin le comte de Frobourg intervenait-il ici ? Avait-il, comme on l'a supposé (*Köpp, Wartmann, Rilliet*), rempli dans la vallée les fonctions de bailli impérial, et la pièce susdite constatait-elle en un sens l'impossibilité où les Schwyzois se trouvaient de continuer la lutte contre la branche cadette de la maison de Habsbourg ? Ou bien, au contraire, selon une conjecture récente de Mr. *F. de Wyss* ²⁾, s'agissait-il seulement d'un acte de vente par lequel les Frobourg auraient cédé aux Habsbourg un domaine assez considérable qu'ils avaient eux-mêmes hérité des Lenzbourg ? Et comment décider entre deux hypothèses, dont l'une semble avoir pour elle le texte même du Régeste (*ires eides* ³⁾), tandis qu'on peut alléguer en faveur de la seconde différentes présomptions tirées de ce qu'on sait ou de ce qu'on croit savoir de la *curia de Frobourg* ? — Assurément, la question est délicate, et je n'aurais garde de m'en mêler, si je n'avais rencontré dans un plaidoyer du 15^e siècle un renseignement inattendu qui me paraît mériter d'être pris en considération.

Voici, en effet, ce qu'on lit dans les *Monumenta Habsburgica* (I, 186), au début d'un discours (conférences de Constance, 1474 ⁴⁾) où sont récapitulés les griefs anciens ou nouveaux de l'Autriche à l'endroit des Suisses.

Les Confédérés, émus, à ce qu'il semble, de certaines réclamations on ne peut plus indiscrettes des envoyés autrichiens, affirment entre autres :

« 2^o *Quod Switz non sit nec fuit unquam dominorum Austrie, sed a centum annis privilegia habet ab imperio in quibus appellantur liberi Switenses* »

¹⁾ J. E. Kopp, *Geschichte der eidgenössischen Bünde*, II, 1, 739.

²⁾ *Zeitschrift für schweizerisches Recht*, Bd. XVIII, S. 86 (1872).

³⁾ Voir toutefois, dans les *Urkunden* de Zeerleder, la formule analogue du N^o 656, déjà citée par M. F. de Wyss.

⁴⁾ Ou plus exactement, s'il faut en croire le Dr. Alb. Jæger, 1461. Cf. *Abschiede*, II, 313.

A quoi l'orateur autrichien, Marquard Brisacher, réplique :

« Respondetur quod, cum oppidum *Baden* per ipsos Confederatos captum et in potestatem eorum redactum fuit (1415), nonnulli ambasiatores Sigismundi Romanorum regis, qui ad eos missi erant, viderunt quod inter alias literas quas ibidem receperunt et ad domum Austriae pertinebant *una lecta fuit, que in se continebat quod Swiz cum fundo et omni jurisdictione sua comiti de Habsberg venditum esset* ac etiam illi de Swicz censuales et in aliis juribus obnoxii fuerint et esse deberent, prout in literis propriis confederationum quas successive fecerint et aliis id demonstrari potest ».

Que la charte ici mentionnée soit la même que celle dont il a été parlé plus haut, c'est, pour autant que nous pouvons en juger d'après l'inventaire encore existant des archives de Baden, ce qu'il ne semble guère possible de contester. Quant au résumé que l'orateur en donne et aux conséquences qu'il en déduit, il y a certainement une réserve à faire en ce sens qu'il applique à *toute la vallée de Schwyz* ce qui n'est vrai que d'une de ses parties. Mais les termes mêmes dont il se sert ne permettent pas de douter que, dans l'acte visé par maître Brisacher, il ne se soit agi de certaines terres et de certains droits cédés par un tiers à la maison de Habsbourg. La conjecture de M. F. de Wyss se trouverait donc confirmée, pour autant qu'en l'absence du texte auquel elle se rapporte, on peut accepter l'assertion de l'un des intéressés; et comme il n'y a d'ailleurs aucune trace des fonctions que l'autre hypothèse attribue au comte de Frobourg, il n'y a non plus, — sauf la réserve tout à l'heure indiquée, — aucune raison de s'inscrire en faux contre le témoignage assez tardif, j'en conviens, mais néanmoins très-précis de l'orateur autrichien ⁵⁾.

Genève, Sept. 1876.

P. V.

84. Meierhut und Tellhut.

In seinem neuesten Werke: « Tell und Gessler in Sage und Geschichte » redet Rochholz p. 463 ff. auch von « Gessler's Hut auf der Stange »; doch scheint es mir, dass er eine Erklärung dieses einzelnen Umstandes bei dem Aufbau der Urner Sage vom Schützen nicht gebracht habe, die ziemlich nahe liegen möchte.

Rochholz, wie immer in seinen Arbeiten, durch eine Reihe von Beweisen seine Belesenheit darlegend, will in dem auf die Stange erhöhten sagenhaften Vogtshut « jenen harmlosesten Bauernhut » sehen, « der als ein einfaches Rechtssymbol in den deutschen Dorfföffnungen öfters seine Rolle spielt ». Allein zunächst ist doch der Hut vielmehr das Symbol der Herrschaft, wie denn ja auch schon die ältesten Aufzeichnungen der Tellgeschichte eben den Hut als den zu ehrenden stummen Vertreter des Herrn auffassen.

¹⁾ J'ajoute que, s'il en est ainsi, la date assignée par Kopp à notre charte (cⁿ 1254) tombe avec l'interprétation qu'il a le premier proposée, et que le prénom même de la personne qui a délivré cette charte reste marqué d'un point d'interrogation. La vente a été faite en tout cas avant 1273; mais on ne saurait dire si c'est au comte Hartmann, ou à son frère Hermann, ou peut-être à son oncle Hermann IV († 1237) qu'il faut l'attribuer.

In einer Anmerkung zu meinem diessjährigen Neujahrsblatt für das Waisenhaus in Zürich («Aus einer zürcherischen Familienchronik»: II, p. 39) hat nun H. Zeller-Werdmüller in einer sicher sehr zutreffenden Weise den, wie in verschiedenen Wappen von Meiergeschlechtern, so auch in dem meinigen, abgebildeten Hut als einen Hinweis auf das Meieramt, als die ehrende Auszeichnung, welche der Dorfmeier zu tragen berechtigt war und die ihn auch äusserlich über die übrigen barhäuptigen Eigenleute erhob, erklärt, und ich füge bei, dass wohl der Meier als Vertreter der Grundherrschaft diesen Hut zu tragen berechtigt war. Erinnerung man sich nun an den Platz in Altorf, welcher Flecken bekanntlich der Sitz eines der vier Meier der Grundherrin in Uri, der Fraumünsteräbtissin, war, auf welchen die Tellgeschichte die Scene vor Gessler verlegt, so hat man da, zunächst bei dem Brunnen, welcher im 16. Jahrhundert an die Stelle der Linde trat, den alten, jetzt bemalten Thurm, der sicherlich gleich den Thürmen in Bürgeln und Silinen ursprünglich als Platz der Verwaltung der Zürcher Abtei als Sitz des Meieramtes diente. Ich glaube nicht zu weit zu gehen, wenn ich in dem Aushängen oder Aufstecken des Hutes, wie es sich als Bestandtheil der Erzählung in den Tellmythus einschlich, eine locale historische Erinnerung an eine alte Rechtsgewohnheit — etwa bei den regelmässigen Gerichtsversammlungen unter dem Vorsitze des Meiers auf dem Dinghofe —, in dem Hute aber, den Meierhut erblicke.

M. v. K.

85. Felix Hemmerlin, Chorherr am St. Moritzenstift zu Zofingen.

Balthasar Reber: in seinem Buche: «Felix Hemmerlin von Z.» sagt von diesem Letzteren¹⁾: «Diese Chorherrenstelle zu Zofingen scheint Hemmerlin als blosser Pfründe benutzt zu haben, da trotz genauer Untersuchungen sowohl in Aarau als in Zofingen, nirgends über dessen Leistungen für Zofingen etwas angeführt wird».

Auf Grund der Bearbeitung des Stiftarchivs Zofingen durch den Unterzeichneten kann vorläufig mitgetheilt werden, dass der Name des Felix Hemmerlin in den Jahren 1435, 1436 und 1437 zu wiederholten Malen in einer Weise urkundlich begegnet, die uns zu der Annahme berechtigt, Hemmerlin habe zeitweise auch an den Geschicken des Stiftes Zofingen, dessen Chorherr er war, activen Antheil genommen. Zu dieser Annahme werden wir durch 2 Lateinurkunden aus dem Jahre 1435 und die aus dem Jahre 1436 stammende Erneuerung der Statuten des Stiftes Zofingen geführt.

Sprechen wir zunächst von den 2 Urkunden. Dieselben werden 1435, Kal. Decembris xijj, Ind. decima tertia, also den 19. November, zu Zofingen erlassen

¹⁾ F. H. wurde wahrscheinlich im Jahre 1428 Chorherr am St. Moritzstift zu Zofingen, also in demselben Jahre, in welchem er Cantor am Grossmünster zu Zürich geworden ist.

und lauten fast wörtlich gleich, nur drückt sich die eine über Veranlassung und Beschluss der Capitelsberathung kürzer aus, als die andere und sind Propst- und Capitelsiegel abgefallen, während die ausführlichere Urkunde diese beiden Siegel trägt und ihr zugleich die mit dem entsprechenden Siegel des Bischofs Heinrich von Constanz versehene bischöfliche Approbation des Capitelsbeschlusses vom 8. November des Jahres 1436 annexirt ist. Unter andern Missständen (*deformitates*) kam im Zusammenleben der Stifts-Brüder als eine beklagenswerthe Erscheinung die vor, *quod canonici sacrorum ordinum munimine nullatenus redimiti* (ohne die nöthigen geistlichen Weihen) *necnon adeo de sua conversatione facillantes ymo hesitantes quod per singulos dies vitam suam totis conatibus in laicalem statum videbantur transferre ac res et secreta ecclesie nitebantur funditus exterminare. Ex eo quia capitulo nostro solerter intererant et portionem integram* (die volle Präbende und alle und jede Präsenzgelder) *veluti sacerdotes canonici percipere non formidabant et insuper, quod deterius est, dum tenerrimis in annis peritia et omni disciplina carentes de tanto fuere stipendio securi, litterarum indagacionem dedignabantur acquirere et erudicionem scolasticam repudiantes in sue ruditatis asuetudine permanere non erubescabant.* Daher Beschluss des Capitels: Fortan sollen diejenigen unter den Zofinger Chorherren, welche gegenwärtig oder inskünftig die Priesterweihe nicht empfangen haben, nur die Hälfte von den täglich zu vertheilenden Geldgaben oder Präsenzgeldern erhalten und im Capitel keine Stimme haben.

Im Weitern stellen Propst und Capitel für die Zukunft fest, dass jeder in Canonicat und Präbende der Kirche zu Zofingen eingesetzte Priester, *tam diu et quousque in minoribus ordinibus fuerit constitutus, in finem ut emolumentorum carentia perterritus et spe uberioris comoditatis future imbutus altiora petat* (nach den höheren Weihen strebe). *tantummodo medietatem porcionis omnium et singulorum fructuum, tam grossorum, quam praesentiarum ac aliorum proventuum et obventionum percipiat* (also eine abermalige Reduction des Einkommens; zur Hälfte der Präsenzgelder kommt auch die blosse Hälfte aller übrigen Einkünfte).

An der Spitze beider Lateinurkunden stehen die Namen der Capitelsmitglieder: *Conradus de Grünenberg, praepositus. Nicolaus Pfung, custos. Burkardus Martini. Ludowicus de Lütishouen. Mgr. Felix Hemerli, decretorum doctor. Johannes Grencher. Bernhardus Brösemlı et Ludowicus Böllin.*

(Die kürzer gefasste Urkunde lässt das mgr weg und statt Hemerli lesen wir Haemerli.)

Und nun ein Wort über die Erneuerung der Statuten des St. Moritzstiftes Zofingen aus dem Jahre 1436. Diese Statuten sind, zu einem Pergamentbande zusammengebunden, auf 38 Pergamentseiten in Grossfolio eingetragen und enthalten neben der üblichen Einleitung die einzelnen «rubricas» *de praeposito, de vicepraeposito, de canonicis etc.* Zu den zinnoberrothen Titeln gesellen sich buntfarbige Initialen und da die schöne, kräftige Handschrift den geübten Notarius nicht verläugnet, so bildet das ganze einen schmucken Codex.

Die Einleitung zu den Statuten hebt an mit den Worten: *In nomine domini et Salvatoris nostri Jesu Christi Incipiunt Statuta etc.* Dann sagt Cünradus de Grünenberg, praepositus, dass er sich mit seinem Capitel zur Berathung über die Stiftsstatuten zusammengethan habe, weil diese, obschon von ihren Vorfahren mit Klugheit entworfen, häufige Streitigkeiten zu beseitigen doch nicht vermocht hätten. Zum Heil und Wohlergehen ihrer Nachfolger und ihrer Kirchenghörigen, fährt der praepositus Namens seiner Amtsbrüder fort, «*amplectimur voluntarios pro ipsorum quiete labores et consuetudines laudabiles rationabilesque in dicta nostra ecclesia diversimode observatas, per peritum (in abgekürzter Form) virum Mgrm. felicem Haemerli de Thurego, decretorum doctorem, nostrum confratrem, ac Solodorensis ecclesie praepositum et Cantorem Thuricensem in certa statuta converti fecimus, statuta quoque nova per nos edita in praesenti codice conscribi mandavimus*».

Der Schluss der Introductio heisst: *Nomina autem Caonicorum hoc tempore in nostra ecclesia praesentium et capitulum unacum praedicto praeposito repraesentantium et facientium hii fuerunt illic, videlicet honorabiles domini Nicolaus Pfunz, Custos. Johannes Grencher, Cantor Burkardus Martini. Ludowicus de Lütishoueu. Ludowicus Bollin. Bernhardus Brösemlia c magister praenotatus.*

Wir haben hier also wieder vollständig dieselben Namen, wie in den beiden Lateinurkunden des Jahres 1435, nur mit dem Unterschiede, dass der Probst C. von Grünenberg, weil in der Einleitung genannt, nicht zum zweiten Mal namentlich aufgeführt und unser F. Hemmerlin aus gleichem Grunde als magister praenotatus nur so nebenbei nochmals erwähnt wird.

Müssen wir es für wahrscheinlich halten, dass Hemmerlin der Berathung über das, was den Inhalt der beiden erstbesprochenen Urkunden ausmacht, persönlich beigewohnt habe, so steht es dagegen ausser Frage, dass er der geistige Schöpfer und Urheber der im Jahre 1436 neuredigirten Statuten des Stiftes Zofingen gewesen ist.

Aarau.

C. BRUNNER.

86. Das Herkommen der Schwyzer und die Chronik von Strätligen.

(Fründ und Kiburger.)

In seiner Einleitung zur Chronik des Hans Fründ über den grossen Zürichkrieg sagt Herr Kantonsarchivar Kind in Chur, der Herausgeber, auf Seite VII von dem Chronisten: «Hans Fründ erlitt die seltsame Ungunst, dass seine Arbeit schon frühzeitig andern Verfassern zugeschrieben wurde und sein Name hierüber bereits in Vergessenheit gerieth».

Nun — «Unrecht währt nicht ewig» — heisst es im gemeinen Leben, und so hat denn auch, Dank den Forschungen der Herren Dr. Hungerbühler und Kind, Landschreiber Fründ, der in den Tagen so vielfacher Ungebundenheit und Leiden-

schaft, nach bestem Wissen und Gewissen der Wahrheit zu dienen bemüht gewesen, die wohlverdiente Reintegration in sein Recht gefunden.

Wie aber, wenn demselben nun im gleichen Augenblicke und gerade von dieser Seite her eine weit grössere « Ungunst » drohte, als die des zeitweiligen Verkanntseins war, — die Ungunst, dass, beim Abgange rechtskräftiger Beweise, durch einen bedeutenden Aufwand von Inductionen und Deductionen dem ernstesten Zeitbuchschreiber die Vaterschaft einer ziemlich geistlosen Nationallegende aufgebürdet werden soll?

Bevor die Acten sich schliessen und ein Jury-Spruch erfolgt, sei es mir vergönnt, noch ein Wort für die Ehrenrettung Fründ's einzulegen, den Indicien, welche für jene Vaterschaft geltend gemacht werden, andere entgegenzustellen, die sie mehr als zweifelhaft erscheinen lassen, und wo möglich auf die Spur des wahren Verfassers der Schrift « vom Herkommen der Schwyzer » zu leiten.

Unsere beiden ehrenwerthen Forscher stützen ihre Meinung zwar nicht von vornherein und ausschliesslich, sondern erst, nachdem sie eine Reihe näherer oder fernerer Indicien darum gruppirt, auf den Ausspruch Tschudi's in seiner *Gallia comata* p. 113 « von irem (der Schwyzer) Ursprung und Harkomen • us Schwedien hat einer, Johannes Fründ genannt, anno dom. 1440 ein • Büchli voller Irthum und erdichter Fabeln us sinem eignen Kopf an aller Grund • ussgon lassen also dass etlich, Johannes Nauclerus und Ander, wider des • gemelten Fründen Fabelgedicht geschriben und sine offenbare Irrthumb menik- • lichen vor Ougen gestellt ».

Tschudi schrieb seine *Gallia comata* um 1570, Nauclerus oder Vergehans, den er citirt und benutzt hat, seine Chronik an hundert Jahre früher. In dieser wird der Verfasser des Herkommens der Schwyzer « Eulogius » genannt und derb abgefertigt, während jener, wie bemerkt, das Fabelwerk Johannes Fründ zuschreibt. Sollte schon Tschudi hinter Naucler's « Eulogius » keinen Personennamen, sondern, gleich den Herren Hungerbühler und Kind, darin lediglich ein Spitzwort, wie « Lobredner », « Plauderer » etc. gesucht haben?

Immerhin bleibt die Schwierigkeit der Aufhellung, was Tschudi bestimmt hat, sich so positiv für Hans Fründ und das Jahr 1440 auszusprechen. Er selbst gibt hierüber keine weitere Auskunft. Man ist daher nur auf Muthmassungen angewiesen, die in authentische Beweise zu verwandeln dormalen ausser unserm Vermögen steht. Wer besondere Forschungen dahin richten will, unternimmt jedenfalls keine nutzlose Sache.

Heute liegt uns daran, festzustellen, dass während der ganzen zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts und schon vorher, Eulogius der Vor- oder Zuname eines keineswegs unbekanntem Eidgenossen, eines Berners, eines Priesters und zugleich eines Historienfablers im Tschudi'schen Sinne war. Wir meinen den Eulogius Kiburger (auch Elogius, Eloyus, Logi, Loji) schon 1446 Kirchherr zu Einigen am Thunersee, dann, von ungefähr 1456 an, Leutpriester zu Worb, später zugleich Kammerer des Decanats Münsingen, sowie Kaplan des dortigen wohlbewidmeten Frauenaltars, endlich, von 1503 bis an seinen Tod, 1506, Chorherr am

Collegiatstifte zu Bern, selbst geständiger Verfasser der fabelhaften *Einiger- oder Strätlinger-Chronik*.

Das vollständigste Exemplar dieser Chronik liegt nunmehr im bernischen Staatsarchive. Sowohl die Schrift desselben, welche der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört, als die eingezeichneten Vorbesitzer, worunter Meinrad Steinbach, der nachletzte Kirchherr von Einigen (1510. 1520), lassen annehmen, dass es das Original sei. Das historisch ganz werthlose Ding ist natürlich bis jetzt weder in den Druck gelangt, noch in einer Fachzeitschrift einlässlich besprochen worden. Vielleicht wird ersteres in nicht ferner Zeit stattfinden und dann erst in weitem Kreisen eine bezügliche Controverse möglich sein ¹⁾.

Wer unterdessen die *Strätlinger-Chronik* im Manuscripte zu durchgehen und dem «*Herkommen der Schwyzer*» entgegen zu halten die Mühe nehmen will, der muss, glauben wir, den Eindruck empfangen, dass hier nicht blos Anklänge sich begegnen, sondern nahezu eine Verwandtschaft in Anlage, Gedankengang, Bilderwahl, Sprachgebrauch und Schriftzweck vorliege, während offenbar Fründ's anerkanntes Werk, die *Chronik des Zürichkrieges*, und das ihm von Andern zugeschriebene, das «*Herkommen der Schwyzer*», einander hierin mehr oder weniger abstossen.

Diese und andere dunkle Punkte aufzuhellen, wird der kritischen Forschung hoffentlich gelingen, sobald ihr die *Strätlinger-Chronik* gedruckt zur Verfügung steht. Trügt uns unsere Ahnung nicht, so wird alsdann die Vaterschaft des «*Herkommens der Schwyzer*» — trotz Tschudi — dem Hans Fründ abgenommen und vielleicht dem Eulogius Kiburger zugeeignet; sowie Dr. Hemmerlin's Pamphlet *de nobilitate et rusticitate* nicht als eine Antwort auf das «*Herkommen*», sondern umgekehrt als Veranlassung zu diesem und dem übrigen schweizerischen Ursprungsschwindel erkannt werden!

Wir begreifen nämlich hierunter auch die patriotischen Legenden, welche im weissen Buche von Sarnen niedergelegt sind, und die Tschudi sich nicht entschliessen konnte, gleich dem «*Herkommen*» als «*Fabelgedicht*» zu erklären, sondern vielmehr noch mit Eifer weiter ausgeschmückt hat. Es ist keineswegs ganz unwahrscheinlich, dass jene Forschung nicht auch Anhaltspunkte zur Entdeckung des Urhebers der fraglichen Legenden liefern werde.

Von einem höhern Standpunkte aus wird es ferner von sehr grossem Interesse sein, die Ursachen und Einflüsse zu ermitteln und klar zu legen, welche die Schweizer des XV. Jahrhunderts dahin gebracht haben, entgegen der alten Sitte, sich in den muthwilligsten und albernsten Uebertreibungen betreffs ihrer Herkunft, ihrer staatlichen Anfänge und ihrer Freiheitskämpfe zu ergehen.

Bern, den 1. Sept. 1876.

M. v. Str.

¹⁾ (Wir können nunmehr mittheilen, dass die *Strätlinger-Chronik* des E. Kiburger, herausgegeben von Hrn. Prof. Dr. J. Bächtold, wahrscheinlich in wenigen Wochen schon erscheinen wird. Red.)

87. Sir Oliver Fleming's Bericht über die diplomatischen Gebräuche der Eidgenossen (1649).

Nachdem im Sturme der Revolution das englische Königthum mit dem König zu Fall gekommen war, galt es wie für die innere Verwaltung, so für den Verkehr des jungen Freistaates mit den fremden Mächten feste Formen zu finden. In diesem Zusammenhang kam auch eine an sich sehr untergeordnete Frage zur Sprache. Sir Oliver Fleming, der schon unter Karl I. als « Master of the Ceremonies » fungirt (s. *Carlyle*: O. Cromwell's Letters and Speeches, Tauchnitz-Edit. II, 113) und sich hatte bereit finden lassen, dasselbe Amt unter der Republik zu übernehmen, war in Zweifel darüber, welches Ceremoniell er im diplomatischen Verkehr anwenden, welche Titel er dem Gemeinwesen und dem Staatsrath gegenüber fremden Gesandten u. s. w. geben sollte. Indem er um die nöthigen Instruktionen bat, legte er dem Staatsrath eine Art von Bericht darüber vor, wie es in diesen und ähnlichen Fällen auf dem Kontinent gehalten werde. Dieser Bericht, enthalten in dem 1875 veröffentlichten « *Calendar of State Papers Domestic Series. 1649—50, p. 113 ff., April 1649* » muss für Schweizer einiges Interesse haben. Selbstverständlich war es besonders erwünscht, auf das Vorbild einer Republik zu verweisen, und neben dem deutschen wird dem venetianischen und genuesischen Usus Aufmerksamkeit geschenkt. Allein am Ausführlichsten berichtet Sir Oliver Fleming über die hieher gehörigen Gebräuche der Eidgenossen. Ueber diese hatte er sich aus eigener Anschauung unterrichten können. Er war im Jahre 1629 als Resident und Agent des englischen Königs bei den evangelischen Ständen nach Zürich gelangt und hatte diesen Posten mindestens ein Jahrzehnt lang bekleidet. Im Jahre 1639, als Karl Ludwig von der Pfalz, der Sohn des Winterkönigs, beabsichtigte, sich an die Spitze der verwaisten weimarischen Armee zu stellen, hatte er viel Eifer aufgewandt, die reformirten Kantone für diese Idee zu gewinnen ¹⁾. Uebrigens hatte er nicht das beste Andenken in der Schweiz zurückgelassen. Man hört, dass er « grosse Schulden » in Zürich wie in Basel hatte. Als der berühmte Mathematiker John Pell in den fünfziger Jahren Cromwell bei den evangelischen Kantonen vertrat, hatte er manche ärgerliche Verhandlung wegen dieses Gegenstandes. Zweimal wandte sich, nach seinem Bericht, der zürcherische Rath im Interesse der Gläubiger an Cromwell, und der neue Gesandte machte mit Recht darauf aufmerksam, dass die Antecedentien des früheren ihm wenig förderlich seien ²⁾. In jedem Falle konnte Fleming bei seinem Berichte aus langjähriger Erfahrung sprechen. Als eine kleine Ergänzung zu der lehrreichen Schrift: « *Del Governo e Stato dei Signori Svizzeri, Relazione di G. B. Padavino ed. V. Ceresole 1874* » mag sein Aufsatz dem Wortlaut nach und, abgesehen von einer Stelle, ohne

¹⁾ *Anzeiger für Schweizer Gesch.* 1856 S. 52, 1857 S. 25, 42. *Berner Staats-Archiv* England — Buch. A. *Archiv des histor. Vereins d. K. Bern* VIII, 502. *Ranke*: Engl. Geschichte II, 359, 360 nach *Giustiniano. K. Molitor*: Der Verrath von Breisach 1639 (Jena 1875) S. 54 ff. nach dem *Weimarer Archiv*.

²⁾ *R. Vaughan*: The protectorate of O. Cromwell... illustrated in a series of letters between J. Pell, S. Morland etc. London 1839 s. Register s. v. Fleming.

weitere Bemerkung, hier einen Platz finden, da er in der grossen Sammlung des Calendars der Aufmerksamkeit leicht entgeht.

« With regard to the great and potent commonwealth of Switzerland, the 13 cantons are so many distinct little commonwealths incorporated into one, commonly called the Helvetian body, or as they term it Eidtgenossen, which signifies confederates. These have their ordinary and extraordinary meetings at their diets, where all matters of state, peace and war, are transacted, and all ambassadors and residents appear to negotiate their masters' affairs, as the Emperors commissioner, the French ambassador, (very often, ordinary and extraordinary at once, and the latter is commonly one of the most eminent men of France, who are attended on by six or seven interpreters, kept constantly in that country, at great cost, and are the ambassadors emmissaries from canton to canton, to insinuate with the leading men for the advantage of the French King's affairs); the Spanish ambassador, (whose master is only a confederate to the five Romish, commonly called the Little Cantons) the Pope's Nuncio, the Savoy ambassador, the Swedish, Venetian, and German Princes' residents. The titles that these princes afford this commonwealth somewhat differ, the French King has a particular title, which is, « A Haut et Magnifiques sieurs, nos bons Amis et Alliez », which is given to every canton apart. The Nuncios, Spanish, Venetian, Savoy, and other Italian ministers, give them « *Illustrissimi e Potenti Signori* », the Emperor and other German princes, Sweden and Denmark, use the German title of « noble, strenuous, right wise, and provident ». Their own people speak of or to them as gracious lords and superiors. They differ from all other nations in intercourse with public ministers of state and princes, tying themselves to no constant custom or rule, but vary their public civilities, as their present affections and public interest seem to require, holding it base to dissemble with any for reason of state; and when they conceive themselves wronged, they resent it with manly language, and require satisfaction, wherewith the emperors and kings of France and Spain are well acquainted.

When an ambassador arrives, if they are pleased with him, and the State he represents, he is met by seven or eight chief senators, with gold chains, on horseback, with 200 or 300 horsemen, many officers and trumpeters, etc., in livery, a mile from the town. On meeting the ambassador, they alight and shake hands all round. The eldest senator then makes a long oration in his own language (they holding it dishonourable to use any other) which being interpreted, the ambassador makes another, « full of insinuating expressions ». They then march to the city, where 2000 or 3000 men meet them, and he is taken to his house or inn; all the cannon on the walls are fired, the musketeers fire three volleys of shot before his house, and the senators then take leave, but are invited to sup with him, « which causes aching heads next morning to those that are not used to such cup skirmishes ». Next day, some of their officers in livery present the ambassador with a tun of wine, a cart load of oats, great tubs full of live fish, and sometimes venison. During residence the ambassadors have to keep a great table, entertaining those whom they invite, or who come of good will; and on

affairs of great business, as raising men, making up differences, renewing leagues, etc., there are great feasts, which, « with secret bribes render the amity of that people very dispensious ».

The Romish cantons permit their people to take pensions of princes and states, but amongst the Protestant cantons, it is death for any man to be known to take a pension from any state or prince. The cantons in general receive annuities from several princes and states, as from the French King, which they call *Friedgeld* or peace money, although the French ordinarily call it a pension.

The House of Austria is obliged to send a purse of gold on Midsummer day in every year, to the general diet of the cantons, in recognition of the hereditary alliance they hold with the Swiss; and the King of Spain does the like for the protection of Burgundy. The state of Venice pays to the cantons of Zurich and Berne eight million ducats ¹⁾ yearly, and in time of war, so much a month; that state having a particular confederacy with the two greatest cantons. When ambassadors leave, they have the same military civilities as at their coming, but no presents are given to any; and although they are more frequented with public ministers than any other nation or state, they never send any from them to reside anywhere, but upon some important occasion; and their ambassadors return as soon as their business is done, and are magnificently defrayed by those they are sent to, who therefore use all diligence in dispatching their business.»

Bern.

ALFRED STERN.

88. Schweizer als Mitglieder der „deutschen Nation“ in Orléans.

Die Bedeutung der «deutschen Nation», d. h. der Corporation deutscher Studenten, auf der alten Hochschule Orléans ist bereits von verschiedenen Seiten hervorgehoben worden. Neuerdings hat der würdige und gelehrte Herr Bimbenet den Acten der deutschen Procuratoren eine besondere Schrift gewidmet, die ich anderwärts besprochen habe ²⁾, und Herr Paul de Félice durchforscht gegenwärtig dieselben vom Standpunkte der Geschichte des Protestantismus in Frankreich. Die Schweizer gehörten auch in diese «Nation», wie die Burgundier, die Lütticher, die Artesier, die Niederländer, Scandinavier und Polen; auch Schotten und Italiener sind als Mitglieder aufgenommen worden. In dieser etwas bunten, fast durchweg vornehmen Gesellschaft haben unsere Landsleute zeitweise eine nicht unansehnliche Stellung behauptet, deren eingehendes Studium ich für lohnend halte. Vorderhand will ich die Schweizernamen mittheilen, welche mir beim Durchblättern des prachtvollen «Index generalis nominum receptorum» und der «Libri Procuratorum» begegnet sind; man wird sehen, dass sie manchfache Be-

¹⁾ Diese ungeheuerliche Summe, wohl in Folge eines Schreibfehlers Sir O. Fleming's, ist im Cal. of S. P. angegeben, vgl. *Eidg. Abschiede* V. 4. p. 1954—1960.

²⁾ In der Jenaer Litteraturzeitung. 1875, S. 618—619.

- lehrung bieten. Es sei mir bei diesem Anlasse gestattet, dem besonderen Danke Ausdruck zu geben, den ich Herrn Archivar Doinel in Orléans schuldig bin.
1478. Hieronymus Zscheckenburlin, de Basilea. Er war Baccalaureus Legum und Procurator 1479 und abermals 1480.
1479. Johannes de Gradibus, alias Estherly, de Vallesia, Sedunensis dioecesis, in legibus baccalaureus, Procurator. Vielleicht ist er jener bekannte Herausgeber verschiedener juridischer Schriften, über dessen Identität viel Zweifel herrscht.
Nicolaus Monachi de Zürich, Procurator 1480 und abermals 1481.
Johannes Mantz de Zurich, drei Mal Procurator 1480, 1481, 1482.
1480. Stephanus de Gradibus, Sedun. diocesis.
1482. Henricus Vogt de Lucerna.
Caspar Huber de Berna, Lausann. dioc., præpositus Collegii Villarum; Canonum baccalaureus und Procurator 1485.
1512. Nobilis vir Bartholomeus de Castromuro, Curiensis dioc., licentiatum utriusque juris.
Nobilis vir Laurentius de Losana, ex ducatu Sabaudie oriundus, (que civitas quum imperialis est, in numerum eundem ascripsimus sociorum).
1519. Nobilis Dominus Caspar de Capol, dioc. Cur.; Procurator 1520; zum zweiten Male, als Licentiat, 1524; zum dritten 1526.
Nobilis Johannes de Platea, Sedun. dioc., ex Valesii patria oriundus.
Ma. Johannes Deberthermus, art. mag., ejusdem patrie ac diocesis.
- Zwischen 1546 und 1551. Do. Johannes Henricus Muntzinger Basiliensis.
1551. Nobilis Dominus Conradus Planta a Zernetz, Cur. dioc.; Procurator.
1554. Nobilis Dominus Johannes Georgius ab Hinwil Tigurinus Helv.; Procurator 1555.
Nobilis Dominus Anthonius a Luternau Bernensis.
Nobilis Dominus Gualterus ab Hallwyl Helv. Procurator im selben Jahre.
Nobilis Dominus Johannes Rudolphus a Roll, dioc. Basil.
Nobilis Dominus Sebastianus a Luternau Bernensis.
Dom. Bartholomeus Metzler Rhetus.
Dom. Wenceslaus Zuleger Vallensis (Vallesius?)
1555. D. Georgius Meder Schaphusianus.
D. Johannes a Schennis Tigurinus,
Conradus ab Ulmis Helv., Procurator im selben Jahre.
Nob. Dom. Beatus de Porta Rhetus.
Nob. Dom. Hartmannus a Planta Rhetus.
Nob. Dom. Baltazar de Grudtt Schaphusianus.
Dom. Daniel Osyander Basiliensis.
Dom. Theophilus Berus Basiliensis.
1556. Nob. Dom. Henricus ab Ulmis Turgaviensis.
Nob. Dom. Jo. Jacobus a Mandach Tigurinus.
Dominus Geroldus Aescherus Tigurinus patricius.
1557. Felix Platerus Basiliensis.

1558. Nob. Dom. Balthasar Meisius Tigurinus.
Johannes Casparus Wirtzius Tigurinus.
1565. Nob. Dom. Joachimus In Thurn Schaphusianus, Procurator im selben Jahre.
Nob. Dom. Esdras Rosetus Genevensis.
Dom. Johannes Conrardus Meyer Scaphusianus, Procurator und Juris utriusque Doctor 1566.
1566. Casparus Fifer Lucernensis.
Henricus Fischbach Vilmergensis.
Jodocus Ruostaller Vilmergensis.
1567. Ludovicus a Liliis Lucernensis.
Joannes Jacobus a Stall Solodurensis.
1572. Joannes Wellenberg Helvetius.
Joannes Reuss Turicus.
1581. Nob. Dom. Ludovicus Kellerus Basiliensis.
1583. Hieronymus Brock Rhetus Veldiniensis.
1586. Bartholomeus Peyer Schaphusianus, Procurator 1587.
1587. Wolfgang Kaiserus Schaphusianus.
1596. Johannes Conrardus Sorgius Scaphusianus.
Emmanuel Urstisius Basiliensis.
Apollinaris Eienstein Basiliensis.
Johannes Jacobus Huberus Basiliensis.
1597. Johannes Jacobus Meyerus Basiliensis.
Hugo de Hallwill.
Melchior Tschudi.
1599. Alexander Payerus Basiliensis.
1600. Valentinus Cherler Basiliensis.
1601. Johannes Jacobus Peyerus Scaphusianus.
1603. Johannes Christophorus a Waldkirch Schaphusianus.
Christophorus Burckhardt Basiliensis.
Andreas Enderlinus Kublilensis (?) Rhetus.
Johannes Gulerus Davosianus Rhetus.
Gerbertus a Salis Jeninsensis Rhetus.
Emmanuel Russinger Basiliensis.
Henricus Seelmatterus Helv. Bernensis.
Rodolphus a Graffenriedt Bernas.
Abraham Zärers, St. Gall.
1604. Bernhardus Huberus Scaphusianus.
Johannes Jacobus Schmidius Tigurinus.
Johannes Albertus a Waldkirch Schaphusianus.
Johannes Jacobus Burgkli Tigurinus.
1605. Jacobus Burckardus Basiliensis.
Johannes Rodolphus Burckhardus Basiliensis.
Beatus Ludovicus May Bernensis.

1606. Jaques de Praroman de Lausanno.
Jean de Praroman de Lausanno.
Fortunatus Sprecher a Bernegg Rhetus.
1607. Johannes Rodulphus Reding a Biberegg Helvetius.
Franciscus Reding a Biberegg Helvetius.
Johannes Grand de Clavibus Leucensis Vallesianus.
Johannes de Vineis Vallesianus Sirrensis.
Franciscus Jossen Brandtmatterus Vallesianus Sedunensis.
Johannes Ludovicus Seilerus Scaphusianus.
M. Zacharias Holderus Basiliensis.
Franciscus ab Affry Friburgensis Helveticus.
Petrus Zollett Friburgensis Helvetiorum.
Johannes Huldericus Hagenlochius Naupolitanus (?)
Johannes Conradus Gosswylerus Schaphusianus.
Johannes Henricus Holzhalbuis Tigurinus.
Rudolphus a Salis Rhetus.
Abundius a Salis Rhetus.
Ulysses a Salis Rhetus.
Casparus Schmidius Tigurinus.
1608. Franciscus Zieglerus Scaphusianus.
Johannes Jacobus Zieglerus Scaphusianus.
Hartmannus Pyrr Rheinfeldensis Rauracus.
Noble François de Praroman de Lausanne.
1609. Emmanuel Frey Basiliensis.
Johannes Henricus Escherus Tigurinus.
Geroldus Edlibachius Tigurinus.
Rodolphus Holtzhalbuis Tigurinus.
Hans Heinrich Reutlinger Tigurinus.
1611. Alexander Peyerus Scaphusianus.
Henricus Schuartius Scaphusianus.
Marcus Stapfer Tigurinus.
Johannes Rodolphus Hessius Tigurinus.
1612. Johannes Baptista Signodus Lausannensis Helvetius.
1613. Johannes Jacobus Buoher Friburgensis Helvetius.
Ludovicus Erhardus nobilis Friburgensis Helvetius.
1616. Remigius Feschius Helvetius Basiliensis.
Johannes Jacobus Cremlerus Basiliensis.
Casparus Frey Veltkirchensis Rhetus superior.
1617. Johannes Georgius Paravicinus a Bedolio Berbenensis Italo Rhetus.
1618. Johannes Fridericus Ziegler Schaphusianus.
1620. Johannes Jacobus Wolphius Tigurinus.

(Schluss folgt.)

89. Nochmals der Zürichgau.

Allerdings sollte Polemik dem « Anzeiger » ferne bleiben; wenn aber Ausnahmen gestattet werden, so darf auch eine sachliche Entgegnung nicht zurückgewiesen werden, sie beschränkt sich auf die angegriffenen Hauptpunkte: 1) Die Entstehung des Zürichgaus als Grafschaft zusammentreffend mit der Stiftung der Abtei 853 wird auch von Hrn. M. v. K. zugegeben, indem er sie 854—870 als vollendet setzt. — 2) Graf Gerold erscheint noch 875 nach dem Urk.-Reg. 702. — 3) Die Grenzen des Zürichgaus waren von Nord nach Süd angegeben wegen des Verhältnisses zu Schwyz, nicht von Ost nach West, wo der Kritiker unnöthigerweise eine Berichtigung anbringt. Dass er natürlich auch Anderes mangelhaft findet, verräth einen Magisterton, in welchen man bei der Verschiedenheit des Alters nicht eingehen mag.

E. v. M.

Für diejenigen Leser unseres « Anzeiger », welche ihren Forschungen urkundliche Grundlage zu geben gewohnt sind, füge ich noch die fragliche Stelle des Diploms König Ludwig's, 3. April 875, Frankfurt (Wartmann, Nr. 586, Urk.-Reg. Nr. 702), bei:

Ludwig redet da von der durch Beata 744 an St. Gallen gekommenen Besitzung in « Berolveshova », Berlikon am Zürichsee: — dann fährt er fort: « quas postea inde injuste abstulit Geroldus comes et potestati Zurigaugensis comitatus violenter conjunxit, quod nos veraciter per missos nostros perscrutari jussimus cum sacramento ». Ludwig verfügt nun im Weiteren, wo er u. A. auch einen 873 (Nr. 576) vollzogenen Tausch Abt Hartmut's bestätigt, zu Gunsten St. Gallen's in Hinsicht auf diesen widerrechtlich dem Kloster entrissenen Besitz: « ut res quas pre-nominata femina Beata tradidit ad monasterium sancti Galli in Berolveshovon sitas ibi perpetualiter permaneant ». Man sieht, dass es sich um eine für das Jahr 875 mehr oder weniger weit in der Vergangenheit zurückliegende Massregel handelt, so dass also Gerold nicht als Graf des Zürichgaues 875 genannt werden darf, zumal wenn man 870 in zwei zu Höngg, also im Zürichgau, ausgestellten Urkunden den Grafen Ruodolf (Nr. 548, 549), 872 ebenso in Mönchaltorf den Grafen Hunfrid (Nr. 556), 873 in Zürich selbst denselben (Nr. 576), 874 in Uznach denselben (Nr. 582), 876 in Ratpoldskirch (-Wetzikon) wieder denselben (Nr. 596), 877—880 in Gossau nochmals den Grafen Ruodolf (Nr. 603), 878 zwar im Thurgau zu Turbenthal, doch betreffend eine Schenkung « in pago Zurichgaue », wieder denselben (Nr. 606), also durch das ganze betreffende Jahrzehnt andere Namen, nicht den des Grafen Gerold, als diejenigen der Zürichgaugrafen findet. Diese Namen kennt allerdings Herr von Muralt nicht, weil sie nur in den Urkunden, nicht jedoch im Urkundenregister, seiner Quelle, stehen.

Hinsichtlich der übrigen Bemerkungen habe ich nichts beizusetzen; ich überlasse sie lediglich dem Urtheile der Sachverständigen.

M. v. K.

Da durch obige Bemerkungen die Sache nun wohl hinlänglich klar gelegt ist, schliessen wir hiemit die Acten über fraglichen Gegenstand in diesem Blatte.

Red.